

**Erklärungen zum Evangelium vom
26. Sonntag im Jahreskreis C 2022
(Lukas 16,19-30)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Wie schon letzten Sonntag geht es auch heute um den rechten Umgang mit den zeitlichen Gütern. Letzte Woche haben wir gehört, wie Jesus den Verwalter der Ungerechtigkeit gelobt hat, weil er klug und vorausschauend gehandelt hat. Heute hören wir ein warnendes Gegenbeispiel: die Geschichte vom reichen Prasser und dem armen Lazarus – wahrscheinlich eine der bekanntesten Geschichten aus dem Neuen Testament.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern:

19 Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag glanzvolle Feste feierte.

20 Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war.

21 Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.

22 Es geschah aber: Der Arme starb und wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben.

23 In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von Weitem Abraham und Lazarus in seinem Schoß.

24 Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus; er soll die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer.

25 Abraham erwiderte: Mein Kind, erinnere dich daran, dass du schon zu Lebzeiten deine Wohltaten erhalten hast, Lazarus dagegen nur Schlechtes. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest große Qual.

26 Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, sodass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte.

27 Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters!

28 Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen.

29 Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.

30 Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren.

Letzten Sonntag hat es geheißen, dass Jesus sich mit dieser Geschichte vom klugen Verwalter speziell auch an die Jünger wendet. Jetzt sind noch einmal die Pharisäer angesprochen. Warum? Es liegt an der Reaktion der Pharisäer auf die Geschichte, die Jesus zuvor erzählt und auch auf die Lehre, die er daran geknüpft hatte. Jesus hat gesagt: *„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“* (Lukas 16,13) *„Das alles hörten auch die Pharisäer, die sehr am Geld hingen, und sie lachten über ihn.“* (Lukas 16,14)

Warum lachen die Pharisäer? Wahrscheinlich halten sie Jesus für grenzenlos naiv. Weiß Jesus denn nicht, wie einträglich der Tempelkult ist, dass der Tempel in Jerusalem ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und sogar die reichste Bank im Nahen Osten ist? Gott und Mammon lassen sich doch gut verbinden, denken die Pharisäer.

Da setzt Jesus an und erzählt ein weiteres Gleichnis. Schon einmal hat er eine Geschichte über einen reichen Mann erzählt, der eine reiche Ernte eingefahren hat, jedoch nicht vorausschauend denken kann. Der Mann meint, dass er sich durch sein Vermögen die

Zukunft sichern kann. Er will seine Scheunen abreißen und größere bauen. Ihm wird gesagt: Du Narr! Niemand kann sich die Zukunft kaufen und niemand kann der Sterblichkeit entkommen. Dieser wohlhabende Mann mit der reichen Ernte wird Narr genannt, doch es wird nicht weiter über sein Schicksal gesprochen (vgl. Lukas 16,20).

Jetzt erzählt Jesus eine andere Geschichte, die erschreckender und bedrohlicher klingt. Doch: Jesus bringt keine Drohbotschaft, er hält auch keine Höllenpredigten. Durch solche Geschichten will Jesus die Pharisäer aufrütteln und aufwecken, damit sie rechtzeitig umkehren und die richtige Entscheidung treffen.

Auch in dieser Geschichte ist es wieder der Tod, der der irdischen Herrlichkeit ein Ende bereitet. Die Geschichte ist drastisch und räumt zugleich auch mit einigen Irrtümern auf, die zur Zeit Jesu der Selbstberuhigung der Reichen gedient hatten. Damals ging man davon aus, dass Reichtum und Wohlstand ein Zeichen des Segens Gottes sind – umgekehrt hielt man Krankheit für eine Strafe. Das führt dazu, dass ein Reicher seinen Wohlstand mit ruhigem Gewissen genießen kann - auch dann, wenn rundherum viele Arme und Elende sind. Alles hat seine rechte Ordnung, jeder hat das Leben, das er verdient. Und überhaupt: Wenn sich jemand als Sohn Abrahams - also als ein Glied des auserwählten Volkes - gesehen hat, war er sich sicher, dass er Anteil an der kommenden Welt erhält.

Jesus korrigiert dieses Denken und diese falsche Sicherheit und er erzählt eine kontrastreiche Geschichte: *„Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag glanzvolle Feste feierte.“* Hier wird der sichtbare, äußere Glanz hervorgehoben: die Kleidung aus Purpur und feinem Leinen und glanzvolle Feste. Es scheint so zu sein: Je größer die innere Leere, je hohler ein Mensch, desto wichtiger wird das Äußere - der äußere Glanz und Pomp als Kontrast zur inneren Leere.

Vor der Tür des Reichen dagegen ist ein armer Mann, dessen Leib voller Geschwüre war. Auch hier ist wieder der Kontrast - zum Purpur und Leinen - sehr stark zu hören. Es fällt auf, dass der Reiche nicht mit Namen genannt wird. Er ist anonym, sein Name bleibt unbekannt. Der Arme dagegen hat den Namen Lazarus. Das erinnert auch an die Stellen, wo Jesus die frommen Eliten warnt, die meinen, dass sie sich durch äußere religiöse Übungen vor Gott Gerechtigkeit verdienen könnten. Es kann passieren, dass manche von ihnen zwar „Herr, Herr“ sagen und doch am Ende vom Herrn nicht erkannt werden: *„Ich kenne euch nicht. Weg von mir, ihr Übertreter des Gesetzes!“ (Matthäus 7,23)*

Der Reiche bleibt mit seinem Namen ungenannt, der Arme – Lazarus – hat einen Namen. Der Name Lazarus bedeutet: Gott hilft. Das ist eigenartig, denn zumindest in diesem Leben scheint er keine Hilfe zu erfahren. Er ist arm und elend vor der Tür des Reichen und wird von ihm gar nicht wahrgenommen. Er würde doch so gerne seinen Hunger stillen mit dem, was von den Tischen der Reichen fällt. Bei den Mählern der Reichen war es damals üblich, die Brotkrümel, mit denen sie sich die Finger gereinigt hatten, unter den Tisch zu werfen. Lazarus sieht offenkundig hinüber. Er sieht durch die Tür hindurch und sieht was dort geschieht, aber er kann nicht einmal diese Abfälle erreichen. Er ist von dieser Welt des Reichen völlig getrennt, sie bleibt unerreichbar. Es ist keine Verbindung zwischen dem Reichen und dem Armen. Offenkundig ist dieser Graben, der hier entstanden ist, vom Reichen gebaut worden. Denn Lazarus sieht hinüber und er würde gerne mit den Abfällen seinen Hunger stillen. Doch der Reiche nimmt nicht wahr, dass da ein Armer ist, der Hilfe braucht.

Dagegen kommen die Hunde und lecken an den Geschwüren des Lazarus. Daraus geht hervor, dass er kaum bekleidet war. Die Geschwüre liegen offen. Die Hunde, die als unreine Tiere gelten, lecken an den Wunden, die diesen Kranken - in den Augen der frommen Leute - zum Unreinen werden lassen. Krankheit galt vielfach als Strafe Gottes und sichtbare Wunden machen einen Menschen unrein und unfähig zum Kult. Er ist wie ein von Gott Verlassener. Die Hunde lecken an seinen Wunden – das ist wie ein Bild für das äußerste Elend, in dem dieser Arme vor der Türe des Reichen darbt.

Doch dann aber kommt das Ende: *„Es geschah aber: Der Arme starb und wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen.“* Er starb, er erhält nicht einmal ein Begräbnis – aber: Er wird von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Wir erinnern uns: Jesus erzählt dieses Gleichnis den Pharisäern und er verwendet deshalb auch eine Sprache und Bilder, die die

Pharisäer damals gut verstehen konnten. Die Rede vom Schoß Abrahams kommt aus dem Buch Henoch. Das ist ein außerbiblisches Buch, das zur Zeit Jesu vielfach gelesen wurde und den Pharisäern gut bekannt war. Abrahams Schoß stellte man sich wie einen großen Hohlraum vor, in den die Verstorbenen kommen. Ganz oben sind die Guten, sie sind ganz bei Abraham, sie sind im Licht. Ganz unten, am tiefsten Punkt, sind die, die Böses getan haben.

„Auch der Reiche starb und wurde begraben.“ Der Reiche kann sich ein Begräbnis leisten, aber er kommt in die Erde. Er kommt nicht in Abrahams Schoß, sondern in die Unterwelt – wörtlich: in den Hades. Dort leidet er qualvolle Schmerzen. Dafür wird ein spezifisches Wort verwendet: „Basanos“. Das ist der Begriff, der im Griechischen für einen „Prüfstein“ verwendet wird. Es ist ein schwarzes Silikat, das man zur Prüfung der Reinheit von Gold und Silber verwendet hat. Man hat mit dem Metall über den Stein gestrichen und je nach der Farbe, die der Strich dann gezeigt hat, wusste man, wie rein das Gold ist. Das ist eine Prüfung, die die Wahrheit zutage bringt. Davon abgeleitet hat man diesen Begriff auch für Folterqualen verwendet, die etwas zutage bringen sollen.

Jetzt in dieser Situation wird die Wahrheit offenbar: Der reiche Mann war vollkommen in seinen Egoismus eingeschlossen und blind für die Not und das Elend der anderen. Die weitere Geschichte zeigt, dass er in seinem Egoismus gefangen bleibt: *„Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus;“* Also er sieht sein Elend. Das Elend des Lazarus vor seiner Tür hat er nicht gesehen. Doch jetzt sieht er sein eigenes Leid und seine Qualen. *„... hab Erbarmen mit **mir** und **schick Lazarus**;“* Eigenartig ist, dass er Lazarus auch jetzt nicht anspricht. Im Leben ist keine Verbindung, keine Beziehung zu Lazarus aufgebaut worden und auch jetzt im Tod ist keine Beziehung zu ihm gegeben. Er sagt zu Abraham, dass er ihn herschicken soll. Das ist typisch für den Reichen: Er ist gewohnt, Befehle zu erteilen. *„... er soll die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer.“* Das ist ein starker Kontrast zu Lazarus. Über ihn hat es zuvor geheißen, dass er gerne seinen Hunger mit den Resten, die von den Tischen der Reichen fallen, gestillt hätte. Niemand hat wahrgenommen, dass hier ein Bedürftiger ist. Er hat nichts bekommen. Jetzt jedoch will der Reiche diese Erleichterung von Lazarus.

*„Abraham erwiderte: Mein Kind, **erinnere dich daran** (Geh in dich! Wie war denn dein Leben?), dass du schon zu Lebzeiten **deine** Wohltaten erhalten hast, ...“* Er betont das so: deine Wohltaten. Du hast doch gedacht, dass es so recht ist – du hast dich in dein egoistisches Denken eingesperrt und hattest das, von dem du dachtest, dass du es verdient hättest. *„... Lazarus dagegen nur Schlechtes. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest große Qual.“*

Der Abgrund, der zwischen den beiden hier genannt wird, den hat der Reiche selbst gebaut. Es heißt hier: *„Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, sodass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte.“* Es ist ein Abgrund der Blindheit, der Gefühllosigkeit und des Egoismus, der zeit seines Lebens errichtet worden ist. Es wurde keine Verbindung zum Armen aufgebaut. Jetzt wird gezeigt, wie absolut dieser Abgrund im Leben war und im Tod ist er fixiert.

Dann sagt der Reiche: *„Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen.“* Wiederum bleibt er in seinem Egoismus: Er denkt an seine Brüder. Er sagt nicht: Schick ihn zu den Menschen, um sie zu warnen. Er denkt nur an seine Sippe. So wie die Reichen unter sich bleiben wollen, die die Feste mit ihresgleichen feiern, so denkt er jetzt nur an seine Sippe – sie soll gewarnt sein.

An einem der letzten Sonntage hat Jesus seinem Gastgeber gesagt: *„... wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein.“ (Lukas 14, 13)* Jesus hat nichts gegen Festmähler. Er hat auch nichts gegen glanzvolle Festmähler, wenn dazu auch die Armen eingeladen werden. Doch die Reichen wollten unter sich bleiben. Auch jetzt bleibt dieser ehemals Reiche im Hades immer noch in seinem alten Denken gefangen.

Hier wird die Zahl Fünf genannt: *„Denn ich habe noch fünf Brüder.“* Das hat auch eine Bedeutung: Wenn er noch fünf Brüder hat, heißt das, sie waren sechs Brüder – sechs reiche

Brüder im Hause des Vaters. Hätte er begriffen, dass auch Lazarus ein Bruder ist, dann wären sie sieben gewesen. Sieben ist eine Zahl der Ganzheit und der Vollkommenheit, die Heil bedeutet.

„Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. Darauf sagte Abraham zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.“ Erinnern wir uns: Jesus erzählt das Gleichnis den Pharisäern, für die die Erfüllung und Einhaltung der Gesetze so wichtig war. Alle Ritualvorschriften werden minutiös genau beachtet. Doch jetzt heißt es: *„Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, ...“*

Es genügt eben nicht, die Ritualvorschriften einzuhalten. Das Gesetz des Moses und der Propheten ist weit mehr. Das Eigentliche sind nicht die Ritualgesetze, sondern das Gesetz der Gerechtigkeit, dass jeder das Seine bekommt, um zu leben. Das haben schon die Propheten des Alten Bundes angeprangert, wenn die Reichen gemeint haben, sie könnten ihre soziale Ungerechtigkeit durch Opfer im Tempel sühnen. *Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*, ist die Antwort darauf. Das haben sie vergessen. Sie haben zwar – wie Jesus an anderer Stelle sagt – durch die rituellen Waschungen Töpfe und Pfannen sauber gehalten, aber das Wesentlichste haben sie vergessen, nämlich die Liebe zu leben.

„Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.“ Wahrscheinlich hat der Evangelist Johannes auf folgende Stelle Bezug genommen: Jesus hat Lazarus von Betanien von den Toten erweckt. Wie war die Reaktion der religiösen Eliten, als sie davon erfahren haben? Sie wollten nicht nur Jesus töten, sondern auch Lazarus. *„Die Hohepriester aber beschlossen, auch Lazarus zu töten, weil viele Juden seinerwegen hingingen und an Jesus glaubten.“* (Johannes 12, 10-11) Sie haben sich **nicht bekehrt, obwohl einer von den Toten zurückgekommen** ist. Wer sich nicht bekehrt, weil er der Wahrheit glaubt, der wird sich auch nicht durch Wunder und Zeichen überzeugen lassen. Das war damals so und ist auch heute noch so.

Was in dem Gleichnis auffällt ist, dass dieser reiche Mann nicht als ein böser Mensch dargestellt wird – er ist kein Mörder, Betrüger oder Lügner. In seiner Gesellschaft war er wahrscheinlich ein angesehener Mann, der am Synagogendienst teilgenommen und die im Tempel vorgeschriebenen Opfer dargebracht hat. Trotzdem war er in seinen Egoismus eingeschlossen. Sein Reichtum hat dazu geführt, dass er zwar mit seinesgleichen Beziehung hatte, doch es waren solche Beziehungen, die immer auf einer Art Gegenseitigkeit beruhen: Man gibt, um zu erhalten. Es ist nicht eine Beziehung, die den anderen um seiner selbst willen meint, sondern eine Beziehung, die aus dem Egoismus kommt und den anderen für eigene Zwecke benützt. So kann es passieren, dass sich jemand in seinem Reichtum einschließt und blind für die wahren Beziehungen wird: echte Liebe und echte Hingabe.

Was Jesus mit diesem Gleichnis und auch an vielen anderen Stellen anspricht, ist, dass er nicht möchte, dass zwischen den Gesellschaftsgruppen Mauern errichtet werden. Jesus möchte eine Gemeinschaft, in der alle ihren Platz haben. Er selbst nimmt oft an Mählern teil, doch er grenzt niemanden aus. Er hat Gemeinschaft mit den Sündern, den Armen, er berührt die Kranken, er hat keine Berührungsängste. Jesus will, dass gerade die Armen, Kranken und Ausgestoßenen zum Fest geladen werden, sodass eine neue Gesellschaft entstehen kann. Das ist mit dem Reich Gottes gemeint. Jesus warnt die Pharisäer, dass sie sich nicht in ihrer Selbstgerechtigkeit einschließen, meinen die Guten zu sein und in Wirklichkeit immer mehr verkümmern und an Leben verlieren.

Dieses Evangelium ermutigt uns noch einmal, vorausschauend zu leben und schon jetzt zu anderen hin Brücken zu bauen: Gemeinschaft aufzubauen in dem Wissen, dass das, was wir hier und jetzt in dieser Welt bauen und gestalten, unser endgültiges Leben bestimmen wird. Dieses Leben hier und jetzt hat etwas mit der kommenden Welt zu tun. Der eigentliche Schatz, der bleiben wird, ist: Gemeinschaft, Beziehung und die Liebe, die wir gelebt haben.

